



Prädestinierter Treffpunkt: die Dachpools, hier am Beispiel der Grand Etage in Wien

ENTRE NOUS

KEINE FOTOS UND BITTE AUCH NICHT TELEFONIEREN: NICHT NUR IM SOHO HOUSE BERLIN SIND DISKRETIION UND EXKLUSIVITÄT ANGESAGT. DREHMOMENT HAT SICH IN MEMBER CLUBS IN BERLIN UND WIEN UMGEGEHEN.

TEXT: NICOLA SCHWENDINGER

George Clooney und Matt Damon wohnten während der Dreharbeiten zu „Monuments Men“ im Soho House Berlin, Jennifer Lawrence nächtigte nach der Berlin-Premiere eines „Hunger Games“-Teils in der Torstraße und die „Sex and the City“-Girls machten das New Yorker Pendant schon gefühlte Ewigkeiten zuvor weltbekannt. Kurz zusammengefasst: Das Soho House mit seinen 14 internationalen Dependancen ist Kult und in aller Munde. Konzipiert für die Kreativen dieser Welt – die

erfolgreich Kreativen, um genau zu sein. Die Bohème des 21. Jahrhunderts, die Lässigkeits-Elite. Wer die nonchalanten Räumlichkeiten des Member Clubs in Berlin-Mitte nutzen möchte, checkt ganz klassisch im Hotel ein oder stellt einen Antrag auf Aufnahme. Was man dafür tun muss – neben der Bezahlung von Aufnahmegebühr und jährlichen Beiträgen: Man muss sich qualifizieren. Dazu gehört die Empfehlung zweier Mitglieder und eine Art Motivationsschreiben, warum man eine Bereicherung für den Club wäre. Alles

in allem keine 10 Minuten Arbeit, aber mit dem Potenzial für eine grobe Enttäuschung, falls man abgelehnt wird. Kim Kardashian soll es übrigens mehrfach so ergangen sein. Ihre Selfie-Orgien haben den Kreativitäts-Check angeblich nicht bestanden.

Die Ahnen der heutigen Member oder Social Clubs findet man im England des 19. Jahrhunderts. Der sogenannte Gentlemen's Club war der britischen Upper Class vorbehalten. Man traf sich, tauschte sich aus und machte Geschäfte. Viel hat sich so



gesehen bis heute nicht verändert – abgesehen der „Men only“-Attitüde. Member Clubs dienten damals wie heute als zweites Wohnzimmer – für Locals einerseits, für Globesocialiser andererseits.

Jeder Club fährt seine eigene Schiene. So wurde das erste „Soho House“ 1995 in London – der Stadtteil lässt sich erraten – als „Zuhause kreativer Seelen“ gegründet. Der „China Club“ startete Anfang der 2000er-Jahre im fünften und sechsten Stock des Adlon Palais und richtet sich an die „wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Elite“ (O-Ton Pressetext). Die Grand Étage im Wiener Hotel Grand Ferdinand orientiert sich an der Ära der Wiener Salons Ende des 19. Jahrhunderts und hat bis dato keine festgezurrte Members-Politik. Jeder Antrag wird von der Geschäftsführung geprüft, heißt es

auf Anfrage beim „Private Dining Club“ – denn als solcher hat man sich positioniert. Wer drin ist, zahlt 500 Euro pro Jahr, allerdings nicht als Mitgliedsbeitrag, sondern als Deposit, das zur Bezahlung der Konsumation herangezogen wird. Damit agiert man in Wien weitaus unpräziser als in der deutschen Hauptstadt. Dennoch haben Soho House und Grand Étage einiges gemein: den Dachpool etwa oder die Tatsache, dass jedes Mitglied jeweils drei Gäste mitbringen darf.

Man bleibt also nicht ganz unter sich – und das lohnt sich für die Mitglieder. Das Business-Date zu einem Lunch auf eine der schönsten Dachterrassen der Stadt – die noch dazu nicht öffentlich zugänglich ist – einzuladen, macht schon was her. Das Interieur der Clubs ist eklektisch (Berlin) bis modern-elegant (Wien). In einer ganz eige-

nen Liga spielt allerdings der China Club, denn hier geht es um Fraternisieren de luxe: Auf 1.500 Quadratmetern und zwei Ebenen erstrecken sich ein chinesisches Restaurant (unbedingt die Dim Sum probieren), eine Bar, eine Bibliothek sowie sieben individuell gestaltete „Private Dining“-Räume.

CHINESISCHE CHINOISERIE

Stilistisch hat sich Initiatorin Anne Maria Jagdfeld an das Shanghai der 1930er- und 40er-Jahre angelehnt und stellt im China Club eine der bedeutendsten Sammlungen zeitgenössischer chinesischer Kunst außerhalb des Ursprungslandes zur Schau. Die Möbel sind maßgefertigt, die Tapeten handbemalt, das Mahagoni-Holz hochpoliert und das Séparée aus rotem Leder – die Interieur-Designerin hat ihre sehr spezielle Linie bis

ins Kleinste durchgezogen. Man fühlt sich geborgen – und das ist der Sinn der Sache, wie Jagdfeld erklärt: „Für immer mehr Topleute ist es ein Muss, sich in der aufstrebenden Metropole Berlin einen pied-à-terre zuzulegen. Diese Menschen brauchen einen Ort, an dem sie sich zu Hause fühlen können.“ Dass das auch für Locals funktioniert, beweist Frieda Hintze, Gründerin des Berliner Blogzines „Louise et Hélène“.

„Während man ins Soho House ab und an mal aufgrund einer Party oder eines Events kommt, ist die Türpolitik im China Club streng und strictly ‚Private member‘. Es ist weniger ein Ort, um zu sehen oder gesehen zu werden – hierher zieht man sich zurück, um wichtige Meetings abzuhalten oder Berlin einfach mal den Rücken zu kehren.“ Man spürt Hintzes Begeisterung für Dachterrassen – ein

Phänomen, das die Städte bzw. deren Bewohner über 600 Kilometer Luftlinie eint. „Ich für meinen Teil beneide die Soho Club-Members vor allem um den Pool auf der Dachterrasse. Generell ist das Soho House immer noch sehr beliebt, wenn auch nicht bei allen Berlinern. Vor allem diejenigen, die sich als etablierte Westberliner betrachten, fühlen sich inmitten der hippen Berlin-Mitte-Bohème wohl weniger wohl. Für andere wiederum, die sich gerne zur ‚Kreativszene‘ zählen, geht nichts drüber“, schärft Hintze das Profil des Soho House, in dessen Erdgeschoss heuer auch das Ceconi's eröffnet hat. Völlig offen ist noch, wie sich die Wiener Grand Étage entwickeln wird – das Potenzial in der knapp 2 Millionen Metropole ist ohne Frage vorhanden. —

www.sohohouse.com, www.china-club-berlin.de, www.grandferdinand.com, www.louiseethelene.de

SOCIAL CLUBS IM ÜBERBLICK



1 GRAND ÉTAGE

Neu: der „Private Dining“-Club im Wiener Ringstraßenhotel Grand Ferdinand

- Highlight: der Dachpool
- Hotelbetrieb
- Mitglieder und deren Gäste



2 SOHO HOUSE BERLIN

Internationales Konzept, gegründet in London. Beliebt bei Hollywoodgrößen

- Neu: Restaurant Ceconi's
- Hotelbetrieb
- Mitglieder plus deren Gäste



3 CHINA CLUB BERLIN

Unweit des Brandenburger Tors; Art déco im Stil des Shanghais der 1930er- und 40er-Jahre

- 7 „Private Dining“-Räume
- Immense Kunstsammlung
- Mitglieder plus deren Gäste